

Johann Christian Burgmann

**Der Rostockischen Academie jetziger Pro-Rector, Johann Christian Burgmann ...  
ersuchet vermittelst dieser Leichen- und Trauer-Schrift, die entseelten Gebeine  
des weiland Hoch-Edelgebohrnen ... Herrn Joachim Christian Danckwarths,  
Hochansehnlichen Bürgermeisters, wie auch Mitaufseher des Ribnitzschen  
Klosters, Welcher den 27ten Jänner 1755 im 68sten Jahr Seines rühmlichen  
Alters sanft und seelig entschlafen, an dem auf den 13ten Hornung angesetzten  
öffentlichen Beerdigungs-Tage, Zahlreich zu begleiten, und empfiehlet das  
Ehrenvolle Andencken des Wolseeligen, als eines viele Jahre durch um seine  
Vaterstadt wolverdienten Mannes allen zum besten; das gesamte Hochwehrteste  
Trauerhauß aber der göttlichen Aufrichtung und Erquickung**

Rostock: gedruckt bey Johann Jacob Adler, [1755]

<https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1793446598>

Druck    Freier  Zugang





Circa 80 Probstkirch Prechoral-Programmen, meist  
Festtagsfüll in Probstkirch Lüneburgischen Familien Buch.  
Großen Theil und dem ersten Jahrgang aufgezählt.  
Ortsgebürtig geworden.

Litr. A - H.

Im Juni 1859 unter dem Vorwurf des Gez. Hofkons. Piser  
zu Güstrow verworben.

(Zurück aus der Sammlung v. Klein, v. Kratkevitz u. d.)

82 Stücke

Mklb Gen

2/3 I-4°



Ran.  
W33.

- F. A. Aepinus, +1757.  
A. Ahrend, +1730.  
Anna Kohl, n. Amel. +1709.  
Cath. Amel, vid. Heinrich +1725.  
Magd. Anna ux. O. P. Möller +1733.  
J. H. Balcke, +1778.  
J. H. Becker, +1774.  
P. Becker, +1753.  
J. J. Bentzen, +1725.  
Cath. Marg. Beselin, vid. Jac. Burgmann +1734.  
Just. Reg. Beselin et Ann. El. Stever, vid.  
Ch. M. Stever. Rost. +1742.  
V. J. Beselin, +1755.  
Cath. Blocksdorff vid. Wic. Pfiffer, Ann. Sophie Eggerdes, ux. G. Ch. Handwig +  
+1715.  
Cath. Burchard, n. Bourquand, +1740.  
Ch. M. Burchard +1742.  
Jac. Burgmann, +1724.  
J. H. Burgmann, +1748.  
J. P. Burgmann, +1775.  
J. Carmon, +1743.  
J. H. Garbers, +1731.  
J. F. Celle, +1729.  
P. Ciese, +1746.  
Ann. Cath. Coch +1726.  
G. Crause, +1723.  
Ch. Crull, +1748.  
J. F. Crull, +1757.  
J. A. Curtius, +1740.  
J. Ch. Danckwartz, +1755.  
Anna Decker, conj. Niemann, +1739.  
G. Detharding, +1747.  
Gert. Jul. Dittmar, ux. J. Carmon.  
Agn. Doercks, conj. F. A. Aepini, +1736.  
Ch. Doercks, nunn. Nethelbladt, +1753.  
Marg. Doercks, nunn. Ließ, +1755.  
J. A. Diwe, +1728.  
+1743.  
Balth. Joh. Eggerdes, +1718.  
Math. Hinr. Eggerdes, +1722.  
J. L. Engel, +1758.  
H. A. Engelcken, +1734.  
H. Ch. Engelcken, +1742.  
J. F. Eyllers, +1749.  
Chr. El. Fuerspi, vid Ch. R. Holten, +1734.  
Cath. Chr. Fischer, vid. A. Willebrand, +  
+1742.  
Hel. de Klein, nat. Gerdien, +1720.  
P. Gerling, +1778.  
H. Goltermann, +1733.

Ann. El. Groth, vid. Krauel, + 1739.  
Alb. Gleins, + 1733.  
Math. Ber. Hering, + 1750.  
G. Herrepaus, + 1745.  
Cath. Mar. Eyller, geb. Küllen, + 1754.  
Ann. Soph. Holsten, conj. J. D. Spalding, + 1740.  
El. Koppe, nimm. Crull, + 1766.  
Ann. Hedw. Korn, conj. V. J. Beselin, + 1730.  
El. J. Görck, + 1728.  
Joh. Joach. Görck, + 1729.  
P. Chr. Kämpfer, + 1755.  
Joh. de Klein, + 1732.  
Wend. Kleinschmidt, vid. J. J. Beselin,  
+ 1726.  
Urn. Marg. Knefbeck, conj. H. Goldmann,  
mann, + 1738.  
A. S. Knefbeck, nimm. Koppen, + 1747.  
D. H. Koepcken, + 1731.  
G. W. Koepcken, + 1732.  
F. C. Rohl, + 1738.  
Anna Rorsholt, vid. J. Lindemann,  
+ 1743.  
A. J. v. Krackevitz, + 1732.  
J. Krauel, + 1750.

Der Rostockischen Academie jziger  
Pro-Nector,

# Johann Christian Burgmann,

der heiligen Schrift Doctor und öffentlicher Professor, der Theologischen Facultät und  
hiesigen Predigtamts Senior, und Pastor an der Kirchen zum heil. Geist,

vermittelst dieser Leichen- und Trauer-Schrift,  
<sup>ersucht</sup>

## die entseelten Gebeine

des weiland

Hoch-Edelgebohrnen, Hochweisen, und Hochge-  
lahrten Herrn,

H E R R

# Joachim Christian Danckwartz,

Hochansehnlichen Bürgermeisters, wie auch Mitaufsehers  
des Ribnitzschen Klosters,

Welcher den 27ten Januar 1755

im 68sten Jahr Seines rühmlichen Alters sanft und seelig entschlafen,

auf den 13ten Hornung angesezten öffentlichen Beerdigungs-Tage,

<sup>an dem</sup>  
Zahlreich zu begleiten,

und empfiehlet das Ehrenvolle Andencken des

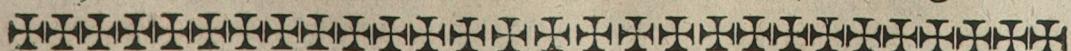
## Wolseiligen,

als eines viele Jahre durch um seine Vaterstadt wolverdienten Mannes  
allen zum besten;

## das gesamte Hochwehrteste Trauerhaus

aber

der göttlichen Aufrichtung und Erquickung.



R o s t o c k ,

gedruckt bey Johann Jacob Adler, Herzogl. Hof- und Akadem. Buchdrucker.





**S**er grosse Meister, welcher den Menschen aus zwey wesentlichen, jedoch ihrer Natur nach sehr unterschiedenen Theilen zusammen gesfügert, hat einem jeden seine eigne Einrichtung und Absichten, seine besondre Gesetze und Triebe zugegeben. Sie gehen insgesamt auf einerley allgemeinen Zweck, nehmlich die Wolfahrt des Menschen, hierin sind sie einander nicht hinderlich, noch zuwieder; aber sonst zeiget sich in ihren Ausserungen und Eigenschaften viel ungleiches, ja entgegen gesetztes. An unserm Körper erfahren wir täglich, daß er satt werde, daß der Vorraih, welchen die Natur darreicht, ihn ersättigen könne. Hingegen der unsterbliche Geist, welcher diese irdische Hütte bewohnt, wil sich durch keinen Ueberfluß der Welt ersättigen lassen, seine Begierde wird durch nichts vergängliches zu friedengestellet, sein Verlangen ist unendlich. Beydes gehört zu den weisen Ordnungen des gütigen Schöpfers; aber auch zu den unerkannten Wohlthaten des Höchsten, welche selten recht eingesehen, und von den wenigsten gebührend hochgeachtet werden. Ein Thor, welcher Gott aus der Welt, wie aus seinem Herzen gern verbannete, der nach dem Tode nichts zu hoffen, aber desto mehr zu fürchten hat, spottet hierüber. Er hält den Menschen nicht minder, als den ganzen Welt Kranß, für ein immerwährendes Uhrwerk, welches eine umumgängliche Nothwendigkeit mit starcken Rädern unaufhörlisch treibt, welches kein Künstler fertiget, keine vernünftige Hand aufgezogen hat. Elender Witz! Verkehrter Sinn! Andere verfallen so weit nicht. Sie glauben, daß der lebendige Gott, Himmel und Erde, das Meer und alles, was darinnen ist, gemacht habe, daß er vom Himmel Regen und fruchtbare Zeiten gebe, daß er unsere Herzen mit Speise und Freude erfülle, wie Paulus dem abgöttischen Volck zu Lystra in



**Ap.** Gesch. Lycaonien zurust. Aber daß der Mensch satt werde, sehen sie als eine  
14, 15, 16. bloße Wirkung der Natur an, dazu keine höhere Vorsehung etwas  
beitrage. Wenn ich, heist es, soviel gegessen und getrunken habe,  
als ich brauche, so werde ich satt. Das befindet sich an mir und andern  
alle Tage; es kann auch nicht anders seyn, wenn der Leib angefüllt  
ist, so verlangt er nicht mehr. Freylich ist es natürlich, nachdem

Gott diese Einrichtung so weislich gemacht hat; es kann auch nicht  
anders seyn, so lange seine Allmacht, und Güte dieselbe erhält,  
und fortgehen lässt. Solten wir deswegen bey dieser Ordnung der  
Natur des Stifters und Herrn derselben uneingedenkt bleiben? Es  
ist nichts übernatürliches, daß die Sonne und übrige Gestirne täg-  
lich auf und nieder gehen, und ihren beständigen Lauf, ihre gesetzte  
Bahn unverrückt halten, und dennoch erinnert uns hiebei der Pro-  
phet des ewigen Gottes, der nicht müde noch matt wird, dessen

**Ies.** 40, 26. Verstand unerforschlich ist. Hebet eure Augen in die Höhe, und se-  
het, wer hat solche Dinge geschaffen, und führet ihr Heer bey der  
Zahl heraus? der sie alle mit Mahmen rüstet, sein Vermögen und  
starke Kraft ist so groß, daß nicht an einem fehlen kan. Sind wir  
nicht mehr denn diese? die edelsten unter allen Geschöpfen? sollte über  
uns das Auge des Herrn nicht wachen? Sind wir nicht diejenigen,  
von welchen der Apostel redet, wenn er zu Athen den wahren Gott

**Ap.** Gesch. verkündigt? Er ist nicht ferne von einem jeglichen unter uns. Denn  
17, 27, 28. in ihm leben, weben und sind wir. Wie könnten wir denn an uns,  
wenn wir satt werden, die gnädige Mitwirkung des Allerhöchsten  
verleugnen? Wäre es ihm etwa unmöglich gewesen den inwendigen,  
sowol fressen, als flüssigen Theilen des Körpers, welche die Nah-  
rung annehmen, verdauen, und vertheilen, ein anders Verhältnis  
zu geben, oder sie in so starke Bewegung zu setzen, daß wir uns nie des  
Hungers erwehren könnten? Giebt es doch Thiere, welche immer  
fressen, und nimmer satt werden, ob sie wol zuweilen ermüden. Die  
hungrigen Wölfe und Hunde, sind so bekannt, daß sie fast zum

**Ies.** 56, 11. Sprichwort geworden sind. Selbst der Geist Gottes gedenket der  
starcken Hunde, die nimmer satt werden können. Die Alten berichten  
vieles von einem Thier in Africa oder Indien, welches einem Wolf  
an Größe nicht unähnlich seyn sol, und hyaena oder Vielfraß genen-  
net wird. Auch haben sich zuweilen Leute gefunden, welche vor sich  
allein soviel als zehn andere haben zu sich nehmen, ja ganze Ochsen,  
Schweine und noch mehr in einer Mahlzeit verzehren, und dabei ei-  
nige Eymer Weins austrinken können. So unnatürlich dergleichen  
unmäßiges Fressen ist, so erweiset es doch, daß es bey lebendigen Ge-  
schöpfen statt finden könne, und der Mensch es bloß der Weisheit und  
Güte des Schöpfers zu danken habe, daß er zu keinem solchen Unge-  
heur geworden ist. Dabei aber ist unleugbar, daß der erhabne Gott,  
ob er gleich seine einmahl festgesetzte Ordnung der Natur, nie gäng-  
lich aufhebt, dennoch dieselbe in seiner Macht habe, in besondern Fällen  
einschränken und erweitern, und den Gottlosen zur wolverdienten  
Strafe einen unersättlichen Hunger zuschicken könne. Kann er nicht  
den Speisen die Kraft entziehen, daß sie den Menschen zu keiner Sätti-  
tigung

tigung gedeheyen? Kan er nicht über den Menschen einen heftigen und anhaltenden Hunger verhängen, einen Hunger, der durch nichts zu stillen ist. Wenn er den Stab des Brodts zerbricht (wie es im Hebräischen lautet), so folgt bald ein mehrers: wenn ihr esset, solt ihr nicht satt werden. Wie leicht kan er den Menschen in eine Hunger-Krankheit fallen lassen, daben er nicht zu ersättigen ist, und wenn es ihm an Speise gebricht, ohnmächtig wird (1). Wie jämmerlich stehts um einen Menschen, der in einen solchen Zustand gerathen ist! Denn zu geschweigen, daß öfters weder die Mittel der Person, noch die Umstände des Hauses zureichlich sind, den begierigen Magen gnugsam zu füllen, so wäre der Mensch, wenn er sich mit unaufhörlichen Hunger quälen müste, und auf nichts, als seine Versorgung dencken könnte, zu allen vernünftigen Beschäftigungen ungeschickt, und so wol der menschlichen Gesellschaft, als dem gemeinen Wesen zur Last und Beschwerde. Wie preiswürdig ist die Güte des Hochsten, welcher zu solchem Elend niemand geschaffen hat. Er thut seine Hand auf, und erfüllt alles, was lebet, mit Wolgefallen. Zwar giebt er einem mehr, dem andern weniger; aber lässt doch einem jeden sein bescheiden Theil dahinnnehmen. Bisweilen ist nur ein kleiner Vorrath vorhanden, und es werden dennoch viele damit gespeiset. Sie assen, heist es, und wurden satt. Bisweilen hält er die seinen kätiglich, damit sie mit Paulo lernen geschickt zu seyn, beyde satt seyn, und huntern, beyde übrig haben, und Mangel leiden. Bisweilen kehrt ers um. Die ihn fürchten, haben keinen Mangel. Die Reichen müssen darben und huntern, aber die den HErrn suchen, haben keinen Mangel an irgend einem Gute. Solches geschicht auch vom HErrn Iezaeth, denn sein Rath ist wunderbarlich, und führet Jes. 28, 29. es herlich hinaus. Wer kan derin an der blossen Natur behangen bleiben, und den obersten Verorger aus den Augen sezen? derjenige verdienet den Nahmen nicht nur eines Undankbahren, sondern auch eines Ruchlosen, welcher den Finger Gottes bei seiner Sättigung nicht erkennen, und des Preises, welcher ihm dafür gebühret, uneingedenck bleiben wolte. Wenn du gessen hast und satt bist, daß du den HErrn deinen Gott lobest für das gute Land, das er dir gegeben hat. So hûte dich nun, daß du des HErrn deines Gottes nicht vergessest.

So herlich diese göttliche Wolthat ist, welche im Leiblichen dadurch wiederfahret, daß wir satt werden können; so wird sie dennoch von der andern, welche ich im Ansange erwehnet habe, so sehr übertroffen, als der Leib von der Seele. Unsere Seele ist unersättlich,

B

(1) Ich wil aus Herrn CORN. COOL, in Utrecht 1700 gehaltenen Inaugural Disput de bulimo & appetitu canino §. IV. p. 5. nur ein Paar Worte herhezen: Prater hasce famis præternaturalis differentias, datur & alia, in qua nec vomitus, nec diarrhæa, nec hypothyrmia copioso pastu succedit; sed insatiabile semper viget comedendi desiderium, stomacho quidem ingesta optime subigente & concoquente.

lich, unser Geist ist mit einer unendlichen Begierde, von der Natur, oder vielmehr von Gott versehen. Nichtirdisches kan ihn ersättigen, sein Verlangen geht auf ein unendliches Gut. Ich muß mich hierüber näher erklären. Glückseligkeit und Vollkommenheit ist die allgemeine Lösung, die letzte Absicht aller unserer freyen Handlungen, die Haupt-Absicht in unserm ganzen Leben (2). Ein jeder bemühet sich diese zu erlangen und zu bewahren, zu vermehren und zu erhöhen, die ihr entgegenstehende Unglückseligkeit und Unvollkommenheit zu verhüten, oder von sich zu entfernen. Können wir sie nicht in der Masse, als wir gern sehn, erreichen, so hört doch die Sehnsucht nach derselben in unserm Herzen niemahls auf. Dies empfinden wir alle, und wird desfalls dies Verlangen mit Recht als etwas natürliches, als ein angebohrner Trieb angesehen. Nur allein die Mystischen Lehrer sagen, daß die Seele eines heiligen, die von der ungesäfchten und reinen Liebe bezogen worden, so stark sey, daß sie mitten in den Flammen der Hölle an Gott hangen, und keine Veränderung ihres Zustandes wünschen und begehrn würde, wenn sie Gott zur ewigen Verdammnis verurtheilen könnte. Eine Mystische Seele, die von der reinen Liebe recht ist durchdrungen worden, ist ein Geist, der in der allererschrecklichsten Ovaal seinen Ruhestand beständig erhalten kann, und durch eine unendliche Marter nicht gezwungen wird, sich nach einer Verbesserung zu sehnen. Welch ein Geist! So sind gewiß unsere Seelen nicht geartet. So redet der berühmte von Mosheim, indem er die Thorheit dieser Einbildung, die Blöße der Mystick, aufzudecken bemühet ist (3). Ich kan mich nicht entbrechen etwas davon anzuführen. „Gott, spricht er, „hat eine jedwede Seele zu der Glückseligkeit geschaffen, und in meinen jeden Geist die Begierde gepflanzt, glücklich zu werden, damit seine weiße Absicht erfüllt werden möchte. Der Trieb also, „der sich in uns allen reget, unser Wesen zu erhalten, unsere Umstände zu verbessern, Schaden und Uebel von uns abzuwenden, „uns neue Vollkommenheiten anzuschaffen, und die alten zu vergrößern, dieser natürliche Trieb, der in keinem als in den Rasenden „und Wahnwitzigen schweigt, ist ein Geschenke unsers Vaters, der uns geschaffen hat. Dieses ist der Glaube der Christen. Dieses lehret die Schrift. Dieses saget die Vernunft. Auf diesen Glauben gründet sich die Religion. Jesus, die Propheten und die Apostel vermuntern die Menschen sowol zum Glauben, als zum Gehorsam, „durch ihre natürliche Begierde glücklich zu werden, und billigen also dieselbe. Keine Drohung des Gesetzes, kein Bewegungsgrund zur Heiligung, keine Ermahnung zur Buße und Bekehrung, „kein Trost des Evangelii, der nicht die natürliche Neigung der Menschen glücklich zu sehn, zu Hilfe nimt. Allein die Lehre von der reinen Liebe verdammet dieselbe, und will sie, als ein verzehrendes

(2) S. CHRISTIAN WOLFGANGS Gedanken von der Menschen Thum und Lassen S. 40. p. 29.

(3) Sittenlehre der heil. Schrift, dritt. Theil, S. 451. f.

"rendes Gifst aus dem Herzen geschaffet wissen. Wer wird der nachdrücklichen und gründlichen Vorstellung eines so beredten und berühmten Mannes seinen Verfall versagen können? Ich muß aber etwas hinzusezen, so hieben nicht zu vergessen ist. Der belobte Gottesgelehrte hat es an einem andern Ort abgehandelt (4), und an dieser Stelle nicht wiederholen können. Ich werde mich seines Vortrags zu meiner Absicht größten Theils bedienen. Der Mensch ist nicht mehr derjenige, der er ehemals gewesen, da er von Gott geschaffen und gebildet worden. Wir haben den reinen und glückseligen Zustand verloren, den uns die höchste Macht bey unserm Ursprung mitgetheilet hat. Es ist nicht nothig lange zu fragen: Wie ist das Gold so gar verdunkelt, und das seine Gold so heflich worden? Es ist offenbar, daß ein Verderben in uns eingedrungen, und aller Seelen angesteckt und besleckt habe. Das zeigt sich allen, die es sehen wollen, in den beyden Hauptkräften des Geistes, dem Verstand und Willen, und breitet sich aus über alle Bewegungen der Seele, und alle davon abhangende Verrichtungen des Menschen. Die Triebe, die Neigungen, die Begierden, welche in uns aufwallen, sind eben so wenig rein und richtig, als der Wille, der sie hervorbringt und zeugt. Der Mensch sucht nicht das, so würcklich gut und zu der Vollkommenheit dessen, der es begehret, etwas beitrauen kan. Seine Seele hat ein Verlangen nach Sachen, die zwar gut scheinen, aber in der That mehr das Elend und Verderben dessen, von dem es kommt, als seine Glückseligkeit anbauen. Sind die Sachen an sich gut und nützlich, wornach sie sich sehnet, so hält sie nicht die gehörige Masse, sondern thut entweder zuviel oder zu wenig. Es wohnen zwar noch in unserem Gemüthe Neigungen, die in ihrer Natur unschuldig sind, aber sie werden meistens mit sündlichen und sträflichen Begierden augenblicklich vermischt und verknüpft. Sie beobachten weder Ordnung noch Regel. Sie fallen auf Dinge, die zu ihrem Zweck nicht dienen. Sie überschreiten das Ziel, das ihnen vorgeschrieben ist. Sie verfehlten endlich des Hauptzwecks, zu dem sie den Menschen verliehen sind. Wir können zwar alle natürliche Triebe nicht schlechterdings verdammen, viel eher müssen wir die meisten, wie sie in uns verborben Menschen sich äussern, selbst nach der Vernunft als verwerflich und schädlich ansehen, wenigstens den Unterschied zwischen den reinen und unreinen Trieben nicht aus der Acht lassen. Der berüchtigte de la SERRE schenete sich nicht vor zehn Jahren zu schreiben (5): wir haben gar keine böse Neigungen in uns; alle unsere Begierden, sind gut, weil sie von Gott herkommen. Was wir so böse Begierden nennen, ist eingöttlich verliehener Trieb, der gleichsam zu allen, unsern

B 2

unsern

(4) Von dem natürlichen Verderben der Menschen, so den Anfang der Sitten-Lehre der heiligen Schrift macht, und in derselben ersten Theil S. 73. f. f. zu lesen ist.

(5) in der wahren Religion (*la Vraie religion*) oder der Religions Prüfung (*Examen-de la religion*) C. VIII. §. 9. p. 214. f.



„unsern Handlungen ein Bewegungs Grund ist, sowol zu unserer eigenen besonderen, als allgemeinen gesellschaftlichen Erhaltung. Allein wer weiß nicht, daß er damals gleichsam geraset, und den einzigen Gesetzgeber, und alle göttliche Religion zu bestreiten, ja Himmel und Hölle zu bestürmen sich unterwunden habe. Viel ein grösseres Ansehen hat das neue Systema des Rechts der Natur gemacht, welches vor fast zwey Jahren aus der Feder eines berühmten Göttischen Rechtsgelahrten geflossen, und auf den natürlichen Trieben gebauet ist. Es bleibt einem Verfasser allezeit frey seine Sätze zu erklären; aber die seltsamsten Ausdrücke getraue ich mich nicht zu vertheidigen. Kan sich wol ein Bernünftiger im Ernst überreden, daß die zu aller Unart geneigte Menschen diejenigen Geschöpfe sind, die ein vollkommenes Wesen herfürgebracht hat, als er seine Größe und Güte offenbahren wollen? Daß die unordentliche Triebe, welche sich des Menschen bemüht, und ihn täglich hinreissen, der höchsten Weisheit des Urhebers der Natur anständig sind? Der unersättliche Geist, das unendliche Verlangen der Seelen gehört gewis nicht zu den wilden Ausbrüchen der unbändigen Natur. Die Gelehrte, so es geprüft, haben es nicht nur unfräschlich, sondern auch heilsam befunden. Der Herr Kanzler von MOSCHEIN ist der einzige, so viel ich weiß, der hieran zweifelt. Er widerspricht hauptsächlich denjenigen, welche hievon einen Beweis nehmen, die Unsterblichkeit unserer Seelen darzuthun. Ein Geist, sagt man, der unendliche Begierden hat, kan nicht vergänglich und sterblich seyn. Ein Wesen, das nie mit dem zufrieden, was es hat, und immer mehr, oder etwas anders begehret, muß auf gewisse Weise, Theil an der Unendlichkeit nehmen, und kan daher gewiß vermutthen, daß es ewig dauren werde. Ich zweifle sehr an der Kraft dieses Beweises. Die beständige Unruhe unsrer Begierden, das heftige und unersättliche Verlangen unsers Geistes scheinet mir vielmehr ein Zeichen des Verfalls unsrer Natur, als Merckmahl der Unsterblichkeit zu seyn (6). Er behauptet diese Meinung gegen Herrn Christian Hecht, welcher dagegen eine Erinnerung einer Nombachischen Schrift beyläufig einverleibet hatte, und schliesset mit der ihm gewöhnlichen Höflichkeit, Bescheidenheit, und Gleichgültigkeit: Vielleicht haben wir schon zuviel von einer Sache gesagt, die wenig zu bedeuten hat. Und vielleicht haben wir gar die Meinung desjenigen, der uns dazu Anlaß gegeben, unvollkommen begriffen (7). Ich kan mich izo hierüber in keine weitläufige Untersuchung einlassen. Es wird genug seyn, wenn ich mit wenigen mich erkläre. Ist das unendliche Verlangen der menschlichen Seelen gegründet, so ist es gewiß nicht eine Sache, so wenig zu bedeuten hat, sondern von äusserster Wichtigkeit, ja die allervornehmste Eigenschaft, so bey den Menschen zu finden; darans auch

(6) Im ersten Theil der Sittenlehre der S. Schrift S. 205. f.

(7) In der Vorrede zum zweiten Theil der Sittenlehre der heiligen Schrift B. d.

aus auch die übrigen, so ihm vor dem Viehe zukommen, gar leichte und deutlich zu schliessen (8). Ich müste aber dem Herrn Kanzler selbst Recht geben, wenn von den Gelehrten, welche der menschlichen Seele eine unersättliche Begierde zuschreiben, die Erklärung und der Beweis auf eine solche Art gefasst würde, als ich in seiner Sittenlehre lese. Vielleicht ist der Herr von MOSCHEIM über Schriftsteller gerathen, die sich undeutlich und verworren ausgedrückt haben. Vielleicht ist eine Misdeutung der Begriffe und Schlüsse hinzugekommen. Es betrifft der ganze Streit zwz Trägen, wie der Herr Kanzler gar recht anzeigen. Die erste ist die hauptsächlichste: Sind unendliche Begierden, oder Begierden, die bald einschlafen, bald wieder erwachen, ein Zeichen der Vollkommenheit oder Unvollkommenheit? Hierauf antwortet er billig mit Nein, und ich auch mit ihm. Aber dies ist das erstemahl, daß ich eine solche Beschreibung des unendlichen Verlangens lese. Diejenigen, welche dafür halten, daß Gott den Menschen mit einem unersättlichen Geist versehen hat, können unmöglich also dencken und reden. Ein unendliches Verlangen heist dasjenige, welches mit keiner endlichen Glückseligkeit sich befriedigen lässt, sondern auf ein unendliches Gut gerichtet ist. Ein unendliches Gut aber kan kein anders seyn, als welches sich zu dem Menschen schickt, nimmer verschwindet, und mit allen Vollkommenheiten und Annehmlichkeiten begabt ist. Da nun der Mensch bey sich selbst sowol, als an andern befindet, daß es unmöglich, sein Verlangen und Begehran an einem endlichen Gute (das nemlich ein Ende nehmen kan, oder sonst unvollkommen ist) zu beruhigen; er auch durch Erwägung endlicher und unvollkommener Dinge, so ihm jallezeit vorkommen, nothwendig auf die Betrachtung des unendlichen kommt, welches an sich und vor sich selbst allezeit eine Vollkommenheit und also etwas Gutes ist, er auch so bald es ihm in die Gedanken kommt, unumgänglich verlangen muß, so folget daraus klarlich, daß das menschliche natürliche Verlangen unendlich sey. Ich rede mit den Worten des Seel. D. SYRBUS. Eben dieses lässt sich aus des Herrn Kanzlers eigenen Grundsätzen herleiten. Er vertheidigt billig gegen die Mystische Lehrer, daß sich in uns allen ein Trieb rege, unserell Umstände zu verbessern, neue Vollkommenheiten anzuschaffen, und die alten zu vergrößern. Wie ists denn möglich, daß der Mensch bey dem endlichen, worin er nichts findet, was seinen Geist ersättigen könne, bestehen bleiben, nicht weiter dencken, und nach einen unendlichen vollkommenen Gute sich nicht sehnen und streben möge. Die Einwürfe sind nicht schwer zu heben 1. unser Geist, ob er gleich unsterblich

C

sterblich

(8) So schreibt ein scharfsinniger Mann der Seel. D. IOH. JACOB SYRBUS, ehemahlicher Profess. der Philos., und darnach der Theologie zu Jena, in seiner Anweisung zur Weisheit S. 14. Er hat diese Frage genau und oft durchgedacht, als in seinen Instit. Philos. Ration. p. 301. sqq. edit. 1723, in seinen Instit. philos. primae in der Vorrede und S. 21. 169. desfalls ich mich auf ihn desto lieber beziehe.



sterblich ist, bleibt doch seiner Natur nach endlich. Die Natur, in welcher dies Verlangen wohnet, ist keines unendlichen Gutes fähig. Wäre dies ausgemacht, so hoffeten wir vergeblich auf eine seelige Ewigkeit, von welcher wir aus Gottes Wort versichert sind, daß sie eine unendliche und vollkommene Glückseligkeit in sich fasse. Kan ein unendliches Gut auch nicht endliche Geschöpfe ersättigen, und ihnen so viel Vollkommenheit mittheilen, als sich zu ihnen schickt, und sie fassen können? 2. Begleitet uns dies unendliche Verlangen auch bis an den Thron des Höchsten, so bleiben wir immer unruhig und unglücklich. Wer weiß aber nicht, daß das Verlangen aufhore, und sich in Freude und Zufriedenheit verwandele, wenn wir dasjegige erlangen, was wir verlangt haben. Wenn das Vollkommene kommen wird, so wird das Stückwerk aufhören, mag es auch hier heissen. 3. Das unendliche Verlangen ist nichts als eine beständige Unruhe. Raumist ein Vergnügen vorbei, so macht man schon Anschläge auf ein neues. So gehts freylich den Menschen, welche dem natürlichen Verderben nicht wehren, sondern in endlichen Dingen ihr Verlangen zu stillen suchen. Deswegen aber kan das unendliche Verlangen an sich nicht mehr getadelt werden, als andere vor sich unschuldige Begierden, welche nach der Lehre des Herrn von MOSÆJM sich meistens mit sträflichen Begierden vereinigen. 4. So könnte kein Mensch, so lange er lebt, einige Zufriedenheit besitzen, welche doch das höchste Gut auf der Welt ist. Ein höchstes Gut lässt sich auf der Welt in eigentlichem Verstande nicht gedenken; aber wol eine Zufriedenheit. Die aber ungleicher Art, eine lasterhafte und tugendhafte. Die lasterhafte ersticket in dem Menschen alles unendliche Verlangen, wie in dem Wahnsinnigen allen Trieb zur Glückseligkeit, wenn er ohne Nachdenken in den Tag hinein lebt, und nicht aufhört allen Lüsten seines bosen Herzens nachzuhängen, bis er wie ein Vieh davon fährt. Hingegen die tugendhafte Zufriedenheit, welche aus vernünftigen Überlegungen, und noch vie mehr aus den Gründen des Christenthums entspringt, hebt das unendliche Verlangen des Geistes nicht auf, sondern erreget, vermehret und verstärket es.

Die andere Frage: Ob das unendliche Verlangen einen sicheren Grund abgebe, die Unsterblichkeit unserer Seelen zu beweisen? Kan ich nicht beantworten, es ist mir zu weitläufig. Mehrgedachter D. SYRBJS hat nicht nur die Unsterblichkeit der Seelen, sondern auch das Daseyn Gottes aus diesem unendlichen Verlangen herleiten, und daran eine Probe eines richtigen Mathematischen Beweises geben wollen. Ich erinnere mich hiebei der neuen Streitigkeit, welche nebst andern zweien berühmte Hällische Professores über den strengen Beweis der Unsterblichkeit der Seelen aus der Vernunft, unter einander gehabt haben, bis sie fast eins geworden. Der Beweis, welcher von dem unendlichen Verlangen hergenommen wird, kommt hauptsächlich darauf an, daß ein solcher natürlicher, heilsamer, und allen Menschen von GOTTE eingepflanzter Trieb, weder

weder vergeblich, noch zur Ovaal ihnen begründet seyn könne. Da er aber in diesem Leben und durch kein irdisches Gut kan erfüllt werden, so muß in der Ewigkeit ein unendliches Gut den Menschen aufbehalten seyn, daß ihr Verlangen gestillt werde, und also die Seele nicht mit dem Körper vergehen, sondern unsterblich seyn. Mir genügets, wenn ich hier einen Becker antrefse, der unsere Seele von der unmäßigen Liebe der Eitelkeit abhalte, und zu dem ewigen, dem vollkommenen ziehen kan. Ich habe das unendliche Verlangen unsers Geistes eine unschätzbare Wohlthat des Schöpfers genennet. Glücklich, wer es dafür erkennet, gebührlich hochachtet und willig befolget. Es kan seyn, wie einige dafür halten, daß die Creatur Rom. 8, 19.  
die Menschen bedeute, so wie sie nach der Natur von Gott gebildet 22.  
sind, es ist der Redensart der heiligen Schrift nicht zwieder, und die Worte: Alle Creatur, möchten es bestätigen; so könnte denn das Harren, das Sehnen gar füglich von dem unendlichen Verlangen, welches uns allen angebohren ist, verstanden werden. Doch ich wil ein deutlicheres Zeugniß anführen, ich meine die Worte Davids:  
Ich aber wil schauen dein Antliz in Gerechtigkeit, ich wil satt werden, ps. 17, 15.  
wenn ich erwache nach deinem Bilde. Der wahre Verstand muß aus dem vorhergehenden, oder dem Gegensatz eingesehen werden. Er bittet um Befreyung von seinen Biedersachern. Errette meine Seele (mich) von den Gottlosen mit deinem Schwerdt. Von den Leuten deiner Hand, Herr, von den Leuten dieser Welt. (Errette mich Herr von diesen Leuten mit deiner Hand, von den Leuten dieser Welt). Er beschreibt seine Feinde als Leute dieser Welt (die Augenlust, Fleischeslust und hoffärtiges Wesen lieb haben), welche ihr Theil haben in diesem Leben (wolleben, essen, trinken, spielen, singen, springen, und, wie der reiche Mann alle Tage herlich und in Freuden leben, aber auch damit alles ihr Gutes empfangen und dahin haben). Welchen du den Bauch füllst mit deinem Schatz: die da Kinder die Hülle haben, und lassen ihr übrigens ihren Jungen. (Du lässest ihnen besondern Ueberflüß an Reichtum, Ehre, guten Tagen zufließen, nicht allein sie geniessen es, sondern auch ihre Kinder haben alles vol auf, und sie haben noch was übrig für ihre Kleinen, welche sie ihnen hinterlassen können). Diesen dem Schein nach glückseligen Leuten setzt sich David entgegen: Ich aber wil ic. das achte ich alles nicht für das rechte Glück. Läßt ihr ietziges Theil in der Welt noch so herlich seyn, ich werde es zukünftig desto besser haben, ich werde zur vollkommenen Gerechtigkeit erneuert Gottes Angesicht schauen. Läßt sie Hülle und Hülle haben, ich werde desto vergnüglicher und vollkommener gesättigt werden, wenn ich aus dem Grabe herfürgehen, und in dem Anschauen Gottes, da ich ihm gleich seyn werde, und sehen werde, wie er ist, an Leib und Seel genesen. Ich wil satt werden, wenn ich erwache nach deinem Bilde. Ich hatte mir vorgenommen, diese Worte etwas ausführlicher zu erläutern; allein es ist dies eine Trauerschrift, welche dem Ehrenvollen Andenken eines um seiner Vaterstadt sehr verdienten Mannes gewidmet ist, ich meine,  
C 2



meine, des Hochdelgebohrnen, Hochweisen, und Hochgelahrten Herrn,  
Herrn JOACHIM CHRISTIAN DANTZERWS, Hochansehnlichen Bürgermeisters. So nahe mir das Ableben des Wolseeligen Herrn Bürgermeisters geht, eines Mannes, der mir von den Jahren an, da er hieselbst den Wissenschaften obgelegen, wolbekandt gewesen, und von welchem ich, seit dem er in seiner Vaterstadt sein Glück gesunden, viele Proben einer wahrhaftien Liebe, Neigung, Güte, ja Vertraulichkeit empfangen: so angenehm ist es mir, daß ich an dem Wolseeligen, als einem unverwerflichen Zeugen, die beyden göttlichen Wolthaten, welche ich bisher beschrieben und gepriesen habe, aufs lebhafteste bestätigen kan. Im leiblichen hatte ihn der himlische Vater reichlich gesättiget, und mit so vielem guten erfreut, daß er sich nicht entbrechen konte, die Worte Jacobs öfters zu wiederholen, und auf sich zu deuten: **Herr!** ich bin zu gering aller Barmherzigkeit und Treue, die du an deinem Knechte gethan hast. Jacob musste aus seines Vaters Hause in schlechten Umständen entweichen, und nach Haran sich begeben; aber Gott begleitete ihn, und ließ ihn mit Freuden wieder heimziehen. Dahin zielen seine Worte: ich hatte nicht mehr, denn diesen Stab, da ich über diesen Jordan ging, und nun bin zwey Heer worden. Der Wolseelige Herr Bürgermeister hatte eben das Schicksal. Er konte nicht lange auf hiesiger Akademie seine Studia fortsetzen, sondern musste seinen Aufenthalt bald auswärtig suchen. Aber nach Verfließung mehrerer Jahre rief ihn der gütige Gott in seine Vaterstadt wieder zurück, versorgte ihn mildiglich, erhob ihn zu den vornehmsten Würden und Ehrenstellen, beglückte ihn mit einer vergnügten Ehe, und überschüttete ihn mit unzähligen Wolthaten. Mit dieser leiblichen Fülle aber ward sein Geist nicht ersättiget, er gedachte ohne Unterlaß mit lautern Herzen: An dem allen habe ich keine Genüge. Das unendliche Verlangen, welches die Weisheit und Güte des Höchsten in unsre Seele gelegt, regte sich immer dar in seinem Gemüthe, und da es durch die Gnade geheiligt war, trieb es ihn desto mehr seinen Beruf und Erwehlung fest zu machen, und nach dem unendlichen und unvergänglichen sich zu sehnen. Sein ganzes Leben und letzter Abschied entdeckt uns die deutlichsten Merckmale der himmlischen Vorsehung, so über den Wolseeligen Herrn Bürgermeister gewacht, und der Christlichen Gesinnung, welche sich bey demselben gefäusert. Es gereicht zum Preise des Höchsten, und unserer Ermunterung, wenn wir den Anfang, Fortgang und Fleiß desselben aufmerksam durchgehen.

Der Geburtsort kan an sich niemand glücklich oder unglücklich machen, der sich darnach nicht verhält; aber ein Ort giebt doch öfters für den andern mehr Gelegenheit im rechtschaffenen Christenthum sich zu erbauen, und zum Dienst der Kirchen oder des gemeinen Wesens sich zu bereiten. Wer dieselbe erlangt, hat Ursach solche wol anzuwenden, und dem Herrn auch für seinen Geburtsort Dank zu sagen. Rostock, woselbst der Wolseel. Herr Bürgermeister am

22sten

I. S. Mos.  
32, 10.

Esther 5,13

22sten März des 1687sten Jahrs nach Christi Geburt das Tageslicht zuerst erblickt, hat vor vielen andern Städten einen Vorzug. Es hat sich nicht nur durch weitläufigen Handel und Wandel seit vielen Jahrhunderten hervorgethan, sondern ist auch durch die 1419. hieselbst aufgerichtete Academie berühmt worden, welche nach der gesegneten Reformation ihren Ruf überal ausgebreitet hat, und noch izo denselben zu erhalten und zu vermehren gesessen ist. Wie vielen Vortheil hievon ein aufwachsender junger Mensch ziehen könne, hat sich an dem Beispiel des Wolseel. Klärlich gewiesen, welcher sowol mit seiner gelehrten Wissenschaft, als auch mit seiner Erfahrung in der Kaufmannschaft seiner Vaterstadt Wolsarth zu befördern sich eifrig angelegen seyn lassen.

Ein angesehenes Geschlecht gehört sonder Zweifel zu den herlichsten Glücksgütern der Welt; sonder Zweifel aber ist es ein viel grösserer Ruhm der Nachkommen, wenn sie ihrer Vorfahren Ansehen sowol erhalten, und vergrössern, als wenn sie bloß mit dem Glanz ihrer Geburt prangen, an sich aber zu zeigen unterlassen, daß mit dem Blute auch ihrer Vorfahren edle Art und Verhalten auf sie fortgepflanzt sey. Der Wolseel. Herr Bürgermeister war eines alten Geschlechtes, welches wenigstens über zweihundert Jahre in Rostock gewohnet, und ehe dessen dfters den Nahmen der Danckwerthen geführet hat. Der Mangel zureichlicher Nachrichten verbietet mir einen richtigen Zusammenhang zu finden. Ich will nur diejenigen anführen, von welchen ich gewiß weiß, daß der Wolseel. Herr Bürgermeister von ihnen in gerader Linie abstamme. Unter denselben haben die drey ersten, welche mir bekannt worden, den Nahmen Johannes geführet, und sind als Vater, Sohn und Enkel zu unterscheiden.

I. JOHANNES DANCKWARTH, ein namhafter Bürger hieselbst, dessen Frau ANNA WITTE 1635 gestorben ist. Mehr weiß von ihm nicht zu melden. Ich muß ihn, so lange nicht mehrere Nachrichten sich aufspüren lässt, als den Stamm-Vater der Rostockischen Danckwarthen annehmen.

II. JOHANNES DANCKWARTH, des vorigen Sohn, ein vornehmer Kaufmann und Vorsteher des Gottes Hauses zu St. Georg. Er ist hieselbst 1592 geboren, und hat 1618. geheyrathet Ilsaabe, eine Tochter Joachimi Vossen, und Margareta Lindeberges. Mit dieser hat er 18 Kinder gezeuget, 10 Söhne und 8 Töchter, und bei seinem im Jahr 1651. am 20 November erfolgten Absterben nebst seiner Frauen, 7 Söhne und 5 Töchter nachgelassen. Herr D. Schütze, Professor Juris, hat als Rector der Academie das Programma auf ihn geschrieben, und nennet

D



nennet ihn ciuem apud nos primarium. Von seinen hinterbliebenen Kindern werden folgende genennet:

**Anna**, eine Ehefrau Joachim Wilken, eines Kaufmanns.

**Margareta**, verheyrathet an Holzkampen, einen Kaufmann und Vorsteher des Waisenhauses.

**Johannes**, wovon bald ein mehrers.

**Joachim**, ein Studiosus der Theologie.

**Henricus**, ein Kaufgeselle. Diesen ist noch hinzufügen

**Regina**, welche 1645 den 13 October gebohren, und 1668 im August, als eine verlobte Braut des Doct. Medicinā, D. Helwigii gestorben. Prof. Dringenberg hat als Rector der Universität das Leichenprogramma auf sie gemacht.

III. **Johannes Dantwirth**, ein Sohn des andern und Enkel des ersten Johannes. Er war gebohren am 15 Julius des Jahrs 1628, und heyrathete 1650 Wendula, Nicol. Schmid, eines begüterten Kaufmanns und Vorsteigers zu S. Marien Tochter, welche ihren Ehemann überlebt hat. Sie hat ihm 11 Kinder gebohren, wovon 4 vor ihm gestorben; die übrigen sind folgende gewesen:

**Johannes**, J. V. D. und ein Schwiegersohn D. NIC. SCHOMERI, eines Lübeckischen Rathsherrn.

**Anna**, welche an Joh. Christian Koch, Secretar. hiesiger Stadt verheyrathet worden.

**Joachim**, unsers Wolseeligen Herrn Bürgermeisters Vater.

**Caspar**, ein Kaufgeselle.

**Wendula**.

**Catharina**.

**Friederich**.

Im Jahr 1667, am Tage Matthias, ward er nebst andern zu einem Mitglied C. E. Rath's erwehlt, und starb nach 11 Jahren, im Jun. 1678 D. AVG. VARENIVS hat in einer öffentlichen Trauerschrift sein Leben beschrieben, und Seel. D. GRAPIVS gedencckt seiner gleichfalls im Evangel. Rostock S. 105.

Es ist dieser dritte Johannes besonders zu mercken, weil er ein leiblicher Großvater unsers Wolseeligen gewesen.

Es

Es sind noch übrig die Eltern des Herrn Bürgermeisters. Sein Vater war Herr Joachim Dantvarth, ein Sohn des Rathsverwandten und zuletzt gedachten dritten Johannes. Er war ein benahmter Kaufmann, und daben Secretarius der hiesigen Stadt Kämmerer, ein beliebter Mann, der aber schon 1696, den 31sten Januar, die Welt verließ. Die Mutter hieß Christina Petersen, eine Tochter eines vornehmen Lübeckischen Kaufmanns, Peter Petersen. Aus dieser Ehe sind 5 Kinder entsprossen, welche nach der Ordnung auf einander also gefolget sind:

Wendula Christina, gebohren 1682, den 11 Januar.  
Maria Elisabet, gebohren 1683, den 31 Decembr.  
Johann Peter, gebohren 1685, den 2 April.  
Joachim Christian, gebohren 1687, den 22 Mart.  
welches der Wolseelige Herr Bürgermeister ist.  
Gottfried, gebohren 1689, den 5 Februar.

Der Wolseelige hatte seinen Eltern nechst Gott nicht nur das natürliche Leben, sondern auch das Christenthum zu danken. Bald nach seiner leiblichen Geburt ward er Christo und der Gemeine der Heiligen zugeführt, und durch die heilige Taufe, aus Wasser und Geist wiedergebohren. Die erste und hauptsächlichste Sorge seiner Eltern, welchen billig alle Eltern folgen solten, war, daß sie ihn in der Furcht und Ermahnung zum Herrn, nicht zur Wollust und Uerpigkeit aufzögern. Als sie an ihm eine Lust zum Studiren verspüreten, wolten sie ihn davon nicht abziehen, sondern übergaben ihn treuen Lehrern, welche er vor allen in der öffentlichen Stadtschule antraf. Unter göttlichen Gedeyen brachte er durch unermüdeten Fleiß es mit der Zeit so weit, daß er zu den höhern Wissenschaften mit Vortheil schreiten und fortgehen konte. Zu dem Ende ließ er sich unter dem Rectorat des grossen Icti, Herrn Johann von Klein, des regierenden Herzogs zu Mecklenburg, FRIDERICI WILHELMIS, Höchstseligsten Andenkens, damahlichen Geheimten Raths und Directoris der Justice und des Consistorii, im Jahr 1704. den 4 Octobr. unter die Bürger der Universität aufnehmen, wie die Academische Matricul bezeugeit. Er widmete sich hierauf der Rechtsgelehrtheit, und hörte einige Jahre durch die hiesige berühmte öffentliche Lehrer derselben. Aber er mußte abbrechen, ehe er es sich versah. Er war zehn Jahr nach dem grossen Brande gebohren, welcher 1677 diese Stadt dermassen verheerte, daß die meisten Einwohner sich in vielen Jahren nicht erhöhlen konten. Sein Vater war ihm schon im neunten Jahr entrissen. Seine liebe Mutter hatte sich und sein Geschwister zu versorgen, es fehlte ihm an dem nothigen Zuschub. Er ward also gezwungen von hier zu gehen, und auf andere Weise sich fortzuhelfen. Das Glück wolte ihm sowol, daß er durch Unterweisung Adelicher Jugend nicht nur seinen Unterhalt, sondern auch vornehme Gönner sich erwarb, daben auch in den Rechten

ten sich immer fester setzte. Sein grösster Freund war der 1731 den 25 Julius verblichene ältester Bürgermeister, Herr Gabriel Moeller, dessen Verdienste unsre Stadt kennet, wie mir denn auch seine Gewogenheit, die er mir erwiesen, nie aus dem Gedächtnis kommen wird. Dieser liebreiche Bürgermeister, als ein naher Anverwandter des Wolseeligen, unterließ nicht ihm auf alle mögliche Weise behaglich und behülflich zu seyn. Er verschaffte ihm zuförderst zu Büzow bey der Herzoglichen Besatzung die Stelle eines Auditeurs, und 1718 empfohle er ihn E. E. Rath so nachdrücklich, daß derselbe ihn zu seinem Secretario erwählte. So wunderbar führte es die Vorsehung Gottes, daß er aus der Fremde wiederkehren, und seiner Vaterstadt dienen konte. Dies war auch der Anfang und Grund zu den übrigen Ehren-Alemtren, welche er almählig bekleidet, bis er zu der höchsten Würde in der Stadt, zu der Würde eines Bürgermeisters gestiegen ist. Seinem Raths-Secretariat stand er mit allem Fleiß und Eifer vor, und verwaltete es über zwölf Jahre, bis er 1731. zu Rath erkoren ward. In eben demselben Jahr ward er zum Provisor des Klosters zu Ribnitz erwählt. Es folgten auch bald andere neben-Alemtre. Er ward Director bey der Bude, bey der Brauer- und Schützen Compagnie, bey der Krieges-Cassa u. s. f. Ich wil aniso die sogenandten officia maiora, welche jährlich am Tage Matthias umgesetzt werden, nach dem Aufsatz, der mir gegeben ist, kurz anführen, um daraus sowol die hiesige Einrichtung, als des Wolseeligen Arbeitsamkeit zu ersehen.

1731. war er bey dem Gerichte im Gange.

1732. Adseffor des Gerichts.

1733. Präses Gewettå.

1734. Bey dem Gewett im Gange.

1735. Adseffor Gewettå.

1736. Präses Gewettå.

1737. Bey dem Gewett im Gange.

1738. Präses bey dem Wein-Amt.

1739. Adseffor bey dem Wein-Amt.

1740. Präses Camerå.

1741. Adseffor Camerå.

1742. Präses Camerå.

1743. Adseffor Camerå.

1744. Präses Camerå.

1745. Adseffor Camerå.

1746. Präses Camerå.

1747. Adseffor Camerå.

1748. Präses Camerå.

1749.

1749. Adseffor Camerå.

1750. Präses Camerå.

1751. Adseffor Camerå.

Diese Mühseligkeit ward endlich unterbrochen, und dem Wolseiligen ein wenig erleichtert, und vergolten, als er zum Bürgermeister erhoben ward. Denn als der Herr Bürgermeister Joachim Krauel, ein Mann, der in seinem Leben viele Liebe bewiesen, und nach seinem Tode viele Liebe hat, 1750 im HErrn entschlaffen war, so fiel die einmütige Wahl E. E. Rath's auf den Wolseiligen, und er ward am 19ten Jul. 1751. zum Bürgermeister ernennet und eingeführet. Damit höreten zwar einige, aber nicht alle vorige Aemter auf, er blieb Provisor des Ribnitzschen Klosters, Director der Brauer- und Schüzen Compagnie. Im Gegenthil wurden ihm andere hingeleget. Er ward Scholarcha, und Director bey der gütlichen Hinlegung der Ehesachen. Sol ich noch kürzlich sagen, wie er sich bey so vielen und wichtigen Aemtern verhalten, so muß ich billig seine Emsigkeit überal, besonders aber seine Aufrichtigkeit und Liebe zur Gerechtigkeit rühmen. Er konte niemand heimtückisch, aus Grol und heimlicher Feindschaft drücken, verfolgen, oder über Gebühr antasten. Hatte er etwas wieder einen, so sagte ers ihm unter Augen, und von Herzen ab. So solte es seyn! Aufrichtigkeit ist 1 Chron. 30, Gott angenehm. Der HErr hat Greuel an den Blutgierigen und <sup>17.</sup> Falschen. Er konte nicht das Recht aus Eigennutz, entweder seinen Bauch zu füllen, oder den seinen vieles zu hinterlassen, wieder besser Wissen und Gewissen beugen, den Bösen überhelfen, den Armen das Blut aussaugen, und diejenigen, so nicht mit krummer Hand erscheinen, zurückweisen. Wehe dem, der da geizet zum Unglück <sup>17. 15.</sup> Habac. 3, 9. seines Hauses. Denn auch die Steine in den Mauren werden schreyen, <sup>11.</sup> und die Balken am Gespar werden ihm antworten. Das sind himmelschreiende Sünden. Wer dem Gottlosen recht spricht, und den Gerechten verdammet, die sind beyde den HErrn ein Greuel. Bey Spr. Sal. dem HErrn unsern Gott ist kein Unrecht, noch Ansehen der Person, noch Annehmen des Geschenks. In dem Wolseiligen wohnte die <sup>2 Chron. 19,</sup> Furcht des HErrn. Dieselbe bewahrte ihn, und wehrte dem Bo. 8. sen. Es ist zu bedauern, daß wir ihn so bald verloren.

Wolte der Wolseel, dem gemeinen Wesen und seinen Aemtern ungehindert fürstehen, so mußte er auf die Einrichtung seines Hauswesens bedacht seyn, und sich nach einer treuen Gehüfin umsehen, welche ihm diese Last erleichterte. Er fand auch eine überaus angenehme und vernünftige Ehegattin durch göttliche Fügung an der weiland Hochdelgebohrnen und Hochtugendreichen Frauen Catharina Emerentia, Demoiselle Tochter des wolvornehmen und erfahrenen Herrn Ludolph Schäfer, E. E. Rath's zu Wismar betrauten Apothekers. Sie ward ihm 1720. den 25sten April durch priesterliche Hand zugeföhret, und lebte der Wolseel mit ihr in ungemeiner Zufrie-

E

Zufrie-

Zufriedenheit, Liebe und Eintracht. Aber ehe er es sich versah, ward dies Vergnügen unterbrochen, als nach Verlauf von 17 Jahren ihm seine Augenlust im 43sten Jahr ihres Alters durch den zeitlichen Todt entrissen ward. Hiedurch ward ihr Ehe Herr äusserst bestürzt, ja dergestalt gebeugt, daß er sich niemals zur andern Ehe entchliessen konte. Indessen fassete er seine Seele in christlicher Gedult, dem göttlichen Willen sich gänzlich überlassend; hielte es aber für billig, seiner werthesten Liebsten ein öffentliches Andenken in einer Trauerschrift stiftten zu lassen, welche Ibro Wolgebohrnen, unsers gnädigst regierenden Durchlauchtigsten Herzogs nummehriger Hochbetrauter wirklicher Regierungs-Rath, Herr Johann Peter Schmidt, als damaliger Magnificus Rector und Hochberühmter Doctor und Professor Juris, auf hiesiger Academie 1737 im Decemb. vertasset haben. Der kummervolle Witwenstand ward dem Wolseeligen übrigens durch seine liebe Kinder versüsst, daran er keine Lust hatte. Die Wolseelige hatte ihm nach und nach 9 gebohren und 7 hinterlassen, welche in dieser Ordnung folgen:

Herr Ludolf, gebohren 1721. den 9 April.  
 Demoiselle Dorothea, gebohren 1722. den 27 Sept.  
 Demoiselle Christina, gebohren 1723. den 23 Nov.  
 Herr Gabriel Andreas, gebohren 1724. den 23 Nov.  
 Demoiselle Magdalena, gebohren 1726. den 28 Jun.  
 Herr Johannes, gebohren 1728. den 15 Majus.  
 Joachim, gebohren 1729. den 1 September, gestorben 1733. den 2 September.  
 Demoiselle Maria, gebohren 1731. den 26 Februar.  
 Sophia, gebohren 1734, den 17 October, gestorben 1735, den 5 December.

Nun muß ich noch mit wenigen berühren, wieviel Glück der Wolseelige Herr Bürgermeister erlebt habe, und wie durch dieselbe sein Geschlecht sich ausgebreitet habe.

Die erste Freude machte ihm die älteste Demoiselle Tochter, Dorothea, der Wolseeligen Frau Mutter vollkommenes Ebenbild, welche an Herrn Johann Joachim Bülow, angesehenen Brauer und Kaufmann, wolverordneten Vorsteher der Kirchen zu St. Jacob und zum Heil. Geist, wie auch Deputirten der lobl. Kaufleute Compagnie, 1738. den 12 Jun. ausgestattet ward. Die Enckeln und Enckelin, welche in dieser Ehe gezeugt, sind diese:

Catharina Christina, gebohren 1739. den 9 April.  
 Maria Dorothea, gebohren 1740. den 3 April.  
 Sophia, gebohren 1742. den 18 Febr.

Joachim,

Joachim, gebohren 1746. den 19 October.

Johann, gebohren den 1 Januar. 1753, und am  
6sten desselben Jahres gestorben.

Ihr folgte bald Demoiselle Christina, welche Herr Johann  
Santer, wolbeträuter Einnehmer 1740. den 15 Januar. zu seiner  
Liebsten erhielt. Von ihr sind 3 Söhne gebohren

Joachim, gebohren 1745. den 10 August.

Andreas Friederich, gebohren 1747. den 1 Mart.

Johann, gebohren 1754. den 5 Julius.

Nach 4 Jahren 1744. den 5 Novembr. ward Demoiselle  
Magdalena an Herrn Matthias Friedrich Brachten, E. E.  
Raths wolbeträuten Apotheker verehlicht. Ihre Kinder sind  
folgende:

Dorothea Christina, gebohren 1745. den 9 August.

Joachim Gottlieb, gebohren 1746. den 20 Novembr.

Maria Magdalena, gebohren 1748. den 21 August,  
gestorben den 10 Octobr. eben dess. Jahres.

Sophia Maria, gebohren 1750. den 16 Decembris  
gestorben 1752. den 5 Januar.

Elisabet Catharina Beata, gebohren 1754. den 9 Jul.

Nicht zu gedenken eines volkommenen, aber tod-  
ten Kindes, gebohren 1753. den 16 Nov.

Die jüngste Demoiselle Maria ward 1747. den 21 April  
dem Herrn Andreas Eberhardt Curtius, B. R. Candidat und  
Secret. Camerā priesterlich anvertrauet. So vergnügt die Ehe war,  
so dauerte sie doch sehr kurz. Herr Curtius starb 1748. den 16  
Jan., ohne mit keiner Liebsten ein Kind erzeugt zu haben. Die Frau  
Witwe schritt hierauf den 20 Maius 1749 zur andern Ehe, mit  
Herrn Joachim Friedrich Goldstedien, vornehmen Brauer und  
Kaufmann, aus welcher bisher zwei Töchter erzeugt sind:

Anna Regina, gebohren 1750. den 20 Febr., gestor-  
ben 1751. den 12 Octobr.

Maria Elisabeta Dorothea, gebohren 1752. den 18 Aug.

Nun waren noch übrig die Herrn Söhne.

Herr Gabriel Andreas ward 1748. den 24 Januar. zum  
Secret. Camerā erwehlet, und beginn den 2 Decembris 1749 sein  
Hochzeitfest mit des Hochdelen, und Wolweisen Herrn Johann  
Hinrich Roggenbow, wolverdienten Rathsverwandten, und biss-  
herigen  
E 2



herigen Gerichts-Herrn, auch wol ansehnlichen Brauers und Kaufmanns, ältesten Demois. Tochter, Maria Elisabeta Henrica, welche 1733. den 20sten Febr. gebohren ist. So lieblich diese Ehe ist, so gebricht es doch bis dato noch an Leibes Erben.

Kurz vor dem seeligen Ableben des Herrn Bürgermeisters volzog auch der jüngste Sohn, Herr Johann, vornehmer Brauer und Kaufmann am 29sten November 1754. sein christliches Eheverbündnis mit des Herrn Amtsverwalters, Bernhard Ottfried Bodienen, Erbherrn von Dannenborth und alten Carin jüngsten Demoiselle Tochter, Elisabeta Friedrica, so 1730. den 17ten Aug. gebohren ist.

**ps. 128, 3.** Also wird gesegnet der Mann, der den HErrn fürchtet! Gott lasse den Segen auf Kinder und Kindes-Kinder fortgehen, und in der Masse ererben, als der Wolseel ihn vor seinen Abschied auf seine Kinder insgesamt, und ein jedes insonderheit mit andächtigen Gebet  
**I Mos. 27, 33.** und Wunsch geleget hat. Er hat sie, wie Isaac seinen Jacob, gesegnet. Sie werden auch wol gesegnet bleiben.

**2 Sam. 7, 18.** Den Wohleligen Herrn Bürgermeister musste ein so ungewöhnliches und seltnes Glück seines Hauses wol innigst erfreuen, er dankte auch dafür dem HErrn von ganzer Seele, und sprach mit  
**I Mos. 8, 9.** David: wer bin ich HErr, HErr! und was ist mein Haus, daß du mich bis hieher gebracht hast. Dennoch konte sich damit sein Geist nicht ersättigen, sein Herz stellte vor die Taube, die nicht fand, da  
**Ps. 90, 10.** ihr Fuß ruhen konte. Er nahm zu an Jahren, und war nicht fern  
**Philemon 13,** vom menschlichen Lebens-Ziel, welches Moses bestimmet hat. Seine Kräfte nahmen täglich ab, sein Verlangen nach dem ewigen aber  
**I 3. 14.** immer zu. Er vergaß, was dahinten ist, und streckte sich nach dem, das da vornen ist, und jagte nach dem vorgesteckten Ziel, nach dem Kleinod, welches vorhält die himmlische Berufung Gottes in Christo Jesu. Seine letzte Krankheit durfte ihn nicht lange erinnern, er  
**Phil. 1, 23.** hatte Lust abzuscheiden, und bey Christo zu seyn. Als seine Beschwerden überhandt nahmen, verabschiedete er sich bussfertig mit seinem Gott, bestellte sein Haus mit Freuden, befahl seine Seele in die Hände seines himmlischen Vaters, und entschlief im 68sten Jahre seines rühmlichen Alters am 27sten Januar. d. J. 1755. sanft und seelig.

Ich habe einen bewährten Zeugen an meinem hochwerhesten Collegen und Schwager, Herrn Jacob Christoph Wolff, berühmten Professor auf hiesiger Academie, des Collegii der Räthl. Profess. und der Philosophischen Facultät ansehnlichen Senior, und treuseligsten Archidiacon. zu S. Marien, dessen gottseliger Bericht von jedermann verdient gelesen zu werden.

Von unserm Wohlseligen Herren Bürgermeister, welcher, nach dem allein weisen Rath-Schlusß Gottes, zum allge-

allgemeinen Leidwesen unserer geliebten Vater-Stadt, und insonderheit der dessfalls tief gebeugten Familie, durch einen ganzsten und seligen Tod, unseren Augen ist entzogen worden, kan ich, da es anzo von mir gefodert wird, mit freudigen und völlig überzeugten Gewissen, und mit Grunde der Wahrheit bezeugen, daß so wohl von der Zeit an, da Er mich, nach tödtlichen Hintritt des um die Kirche Gottes, hiesige Academies seine ihm anvertraute Gemeine, und diese ganze Stadt Hochverdienten Herren *Senioris* und *Directoris*, Herrn Mag. Petri Beckern, wiederum zu seinem Beicht-Vater und Seel-Sorger erwehlet und angenommen hat, als auch auf seinem letzten Siech- und Sieges-Bette, ich derselben allemahl als einen nach der Gerechtigkeit hungernden und durstenden und der Gerechtigkeit des Lebens sich äusserst bisfleißigenden gefunden, an welchem also die Wahrheit des göttlichen Ausspruches durch Salomo Sprüchw. 14. v. 32. Der Gerechte ist auch in seinem Tode getrost, kräftigst ist bestättiget worden. Denn ob es zwar so ferne von Ihm war, daß Er sich jemahls seiner eigenen Gerechtigkeit für Gott hätte rühmen, oder etwas damit bey Gott verdienien zu können, Ihm hätte überreden wollen; daß Er vielmehr in der tiefsten Erniedrigung, sich mit Paulo vor dem vornehmsten Sünder, der nichts denn Zorn und Ungnade verdienet, wehmüthigst erkante, und dahero, in Be tracht der Ihm von Gott unzehlig viel erwiesen Wolthaten mit dem Erzvater Jacob sprach: Ich bin viel, viel zu gering aller Barmherzigkeit und aller Treue, die du an deinem Knecht gethan hast. Gen. 32, 14. So wußte Er dennoch und glaubete festlich, daß Christus, wie allen Menschen, also auch Ihm, von Gott gemacht sey, zur Gerechtigkeit und zur Heiligung und zur Erlösung, I Cor. 1. mithin auch Er, um der allervollkommensten Gerechtigkeit Jesu, an welcher Er sich glaubig hielte, vor göttlichen Gerichte von allen seinen Sünden und deren Schuld und Straffe würde losgeprochen und durch Christum gerecht gemacht werden. Dabey Er denn aus schuldiger Dankbarkeit sich, seinem Gott in Heiligkeit und Gerechtigkeit zu dienen, und der Heiligung nachzujagen, aufs neue verpflichtete. Wie der Wohlselige nun in seinem Leben, so viel menschliche Schwachheit zulassen wollte, sich einen für Gott gerechten zu erweisen bemühte; so hungerte und durstete Er, da Ihn Gott aufs Kranken Bett legte, nicht weniger nach der Gerechtigkeit, nichts mehr beseufzend und beklagend, als daß Er wegen der in Ihm wohnenden sündlichen Lust nicht so heilig und gerecht für Gott lebe, als doch die Gnade der Ihm von Gott durch Christum geschenkten Rechtsfertigung von Ihm erfordere. Nahm derowegen seine einzige Zuflucht zu der unendlichen Barmherzigkeit Gottes, und der vollgütigen

F

tigen



tigen Gerechtigkeit seines Heilandes, in der festen Zuversicht,  
 Gott werde sich Seiner um Christi willen in Gnaden erbarmen.  
 Dies sein gläubiges Vertrauen war und blieb bey Ihm so stark,  
 daß Er sich der gnädigen Erhörung festiglich getrostete, und, ob  
 Er zwar ansänglich, da Er eine gar merkliche Abnahme seiner  
 Kräfte bey sich verspürte, aus einer Ihm natürlich eingepflanzten Liebe zu seinen Kindern, einige Begierde nach Verlängerung des Lebens äusserte, auch als ein Mensch, einige Furcht für der letzten Todes Stunde, die Er, daß sie schwer seyn würde Ihm vorstellte, merken ließ, so unterwarf Er sich doch allemahl lediglich dem heiligen und guten Willen seines himmlischen Vaters, nicht zweiflende, Er werde Ihm nicht mehr auflegen, als er wisse, daß Er könne ertragen, auch alles so fehren, daß es Ihm und den Seinigen zum besten gereiche, war also auch in aller Noth, ja selbst im Tode getrost. Ja, wie die Schwachheit von Tage zu Tage bey Ihm zunahme, hielte Er solches für einen Befehl, den der Herr auch an Ihm, wie an dem Könige Hiskias, ergehen ließe: bestelle dein Haus, denn du wirst sterben, und nicht lebendig bleiben, Es. 38, 1. suchte demnach denselbigen in kindlichen Gehorsam nachzukommen, und sich zu einer seligen Hinfahrt zu bereiten. Nachdem Er also zu erst, wie es christlich und loblich, wegen des Zeitlichen Richtigkeit gemacht, und, wie Ers nach seinem Hintritt wol gehalten wissen, verordnet hatte, foderte Er seine sämtliche geliebteste Kinder und Schwieger-Kinder vor sich, ertheilete einem jeden derselben, seinen besonderen väterlichen Segen, und versicherte Ihnen, daß, wann Sie allezeit für Gott wandeln und fromm seyn würden, Gott diesen seinen Segens Wunsch in Gnaden an Ihnen erfüllen, und es Ihnen in Zeit und Ewigkeit wohlgehen lassen würde. Hierauf wendete Er sich mit seinem Herzen von allem Irdischen ab zu Gott, sprechende mit David: Herr! für dir ist alle meine Begierde, und mit Jacob: Herr! ich warte auf dein Heil. Begehrte darauf, um in seinem Glauben desto mehr zu seinem bevorstehenden Kampf gestärkt, und seines Heils desto gewisser versichert zu werden, daß ich, als sein Beicht-Vater, ohngeachtet Er nicht gar lange vor seiner Krankheit, sich des heiligen Abendmahls gebraucht, jedoch noch einmahl, ihm auf seine für Gott abgelegte demuthige und reuige Bekanntniß aller seiner Neubertretungen, und auf seinem bezeugten Glauben, an Gottes Staat der gnädigen Vergebung aller seiner Sünden versichern, und seine nach der Gnade Gottes hungrige und durstige Seele mit dem wahren Leibe und Blute seines Heilandes speisen und tränken wolle. Da Er nun dieses heilige Werk mit inbrünstiger Andacht verrichtet, und seine nach der Gnade Gottes durstende Seele mit diesem theuren Zehr-Pfenninge erquicket und gestärkt hatte, preisete Er mit David aus dem 103ten Psalm

Psalm den Nahmen des HErrn von ganzen Herzen vor diese ihm erzeugte Wolthat, und freuete sich in dem HErrnen, und war frölich in seinem GOT, der ihn angezogen mit Kleidern des Heils, und mit dem Rock der Gerechtigkeit bekleidet Es. 61. Ergab sich lediglich dem Willen seines OTtes, demselben in allem bis an sein Ende mit Gedult stille zu halten, dazu Ihm dann OTtes Gnaden Beystand von oben erbate, und seinem gütigen Schöpfer zu treuen Händen empfohle. Wie nach einigen, und zwar 2 Tage vor seinem Ende wieder zu Ihm kam, klagte Er zwar über Angst und Schmerzen, und daß sein himmlischer Vater mit der gewünschten Hülfs-Stunde so lange verzöge, allein wie Ihm zu Gemüthe führte, wie der HErr die rechte Stunde schon bestimmet hätte, und ob Er gleich itzo des Leidens viel hätte, sollte Er doch reichlich getrostet werden durch Christum, darum, ob sichs anließ, als wollt GOT nicht, sollt ers ihn doch nicht lassen schrecken rc. rafte Er sich bald wieder auf, beklagte, daß ob der Geist zwar willig, dennoch das Fleisch bey ihm so schwach wäre, und stimmte mit Herzens Freudigkeit an die schönen Gesangs-Worte: Wie bin ich doch so herzlich froh rc. Welches Seufzen dann auch GOT endlich in Gnaden erhörete, daß Er, nachdem Er die bekannten Worte: Komm, o Tod! du Schlafes Bruder rc. die eine christliche Freundin ihm vorzubeten angesangen, mit deutlicher und vernehmlicher Stimme ganz zu Ende gebetet, gar sanft und ohne einzige Ungebehrde seinen Geist aufgab, und der Seelen nach zu den Geistern der vollkommenen Gerechten aufgenommen ward. So getrost ist also dieser Gerechte auch in seinem Tode bis an sein seliges Ende geblieben. Das Gedächtnis dieses Gerechten bleibe bey uns im Seegen, und unsere Seele sterbe des Todes dieses Gerechten, und unser Ende werde wie sein Ende.

Damit es aber auch nicht an Nachricht ermangle, mit welchen Zufällen der HErr Bürgermeister in seinen letzten Tagen besafen gewesen, und wie er dabei sein Leben endigen müssen, so will ich auch dasjenige berügen, welches mir aus dem geehrten Trauerhause hievon zugeschrieben worden.

Es ist der Wolseelige Herr Bürgermeister in Zeit von dreyen Jahren durch die scorbutische Schärffe zu mancherley Beschwerden gebracht worden; besonders hat sich von Zeit zu Zeit eine hefftige Beklemmung der Brust und ein Geschwulst der Füsse eingefunden, so daß das Gehen Ihm höchst beschwerlich fiel, und der sonst gute Appetit zum Essen sich verlohr.

Ob nun zwar alle hierzu diensame Mittel von

Ihro Hochwohlgebührnen dem Herrn Geheimen

F 2

Justiz



Justiz Rath von Schapern gebraucht worden, diese Beschwerden zu heben, welche auch ab und zu viele Linderungen geschaffet, so ist dennoch der Anschein der Besserung von keinem Bestand gewesen, sondern es haben sich noch mehrere Zufälle geäußert, welche den Wolseeligen Herrn Bürgermeister heftig mitgenommen haben. Besonders hat sich eine starke Disposition zur guldnen Ader geäußert, welche aber durch die dazu erforderliche Medicamenta nicht hat können zum Flusß gebracht werden, sondern es haben vielmehr die irregulairen Bewegungen des Bluts, und die starken Congestiones den Wolseeligen Herrn Bürgermeister so hart angegriffen, daß er dadurch ganz entkräftet worden, wobei sich endlich vor neun Wochen ein auszehrendes Fieber mit vielen beschwerlichen symptomatibus, besonders mit einem starken Husten, gänzlich verlohrnen Appetit zum Essen, und schlaflosen Nächten, auch völligen Verlust aller Kräfte eingefunden, welche Zufälle auch ungeachtet aller dagegen adhibirten Mittel bis an sein Ende fort gedauert haben.

Hiemit schliesset sich meine kurze Beschreibung des rühmlichen Lebens, und zuverächtlichen Absterbens unsers gewesenen Herrn Bürgermeisters, welche uns die lebhafteste Erinnerung auf Zeit und Ewigkeit geben kan. Gott erquicke den Wolseeligen in der frohen Ewigkeit, und ersehe gnädigst den grossen Verlust, welchen sowol unsere Vaterstadt, als die vornehme Familie durch den Todt des Herrn Bürgermeisters erlitten hat, sein Andencken müsse unter uns in Hochachtung und Seegen bleiben.

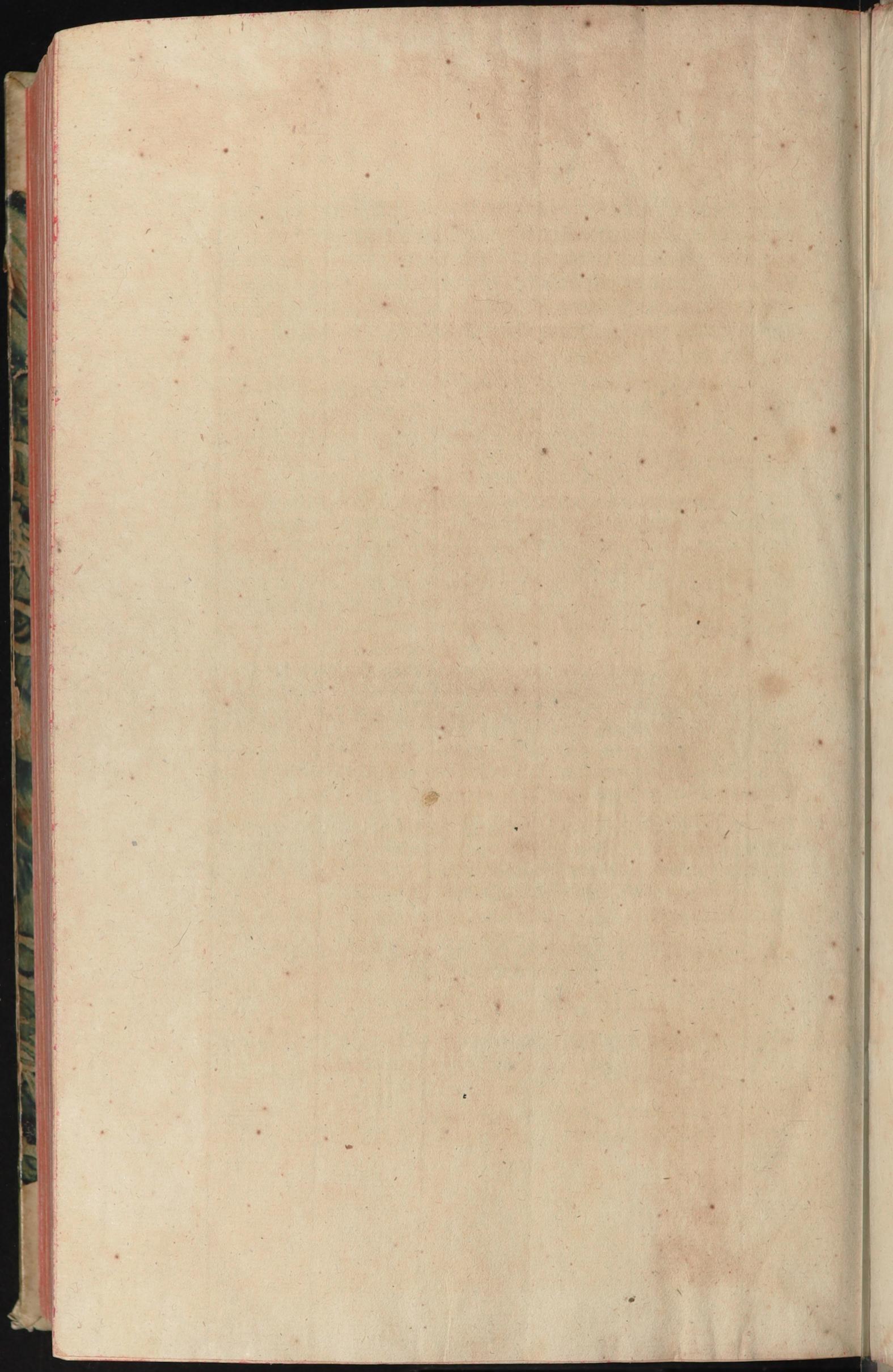
Schlüßlich ersuche alle Academische Mit-Bürger und der Academie Verwandte durch zahlreiche Begleitung des entseelten Körpers zu seiner Ruhekammer ihre Verehrung der Verdienste des Wolseeligen, und ihre Liebe gegen das angesehene Trauerhaus zu bezeugen.

Die Versammlung wird in der Marien Kirche um 1 Uhr, Nachmitt. geschehen.

Öffentlich angeschlagen  
unter dem Academischen Instiegel  
Rostock, den 13 Hornung 1755.













19

Joachim, gebohren 1746. den 19 October.

Johann, gebohren den 1 Januar. 1753, und am  
6sten derselben Jahres gestorben.

Ihr folgte bald Demoiselle Christina, welche Herr Johann  
er, wolbeträuter Einnehmer 1740. den 15 Januar. zu seiner  
en erhielt. Von ihr sind 3 Söhne gebohren

Joachim, gebohren 1745. den 10 August.

Andreas Friederich, gebohren 1747. den 1 Mart.

Johann, gebohren 1754. den 5 Julius.

Nach 4 Jahren 1744. den 5 Novembr. ward Demoiselle  
Magdalena an Herrn Matthias Friedrich Brachten, E. E.  
nunen Apotheker verehlicht. Ihre Kinder sind

Dorothea Christina, gebohren 1745. den 9 August.

Joachim Gottlieb, gebohren 1746. den 20 Novembr.

Maria Magdalena, gebohren 1748. den 21 August,  
gestorben den 10 Octobr. eben dess. Jahres.

Elisabeth Maria, gebohren 1750. den 16 Decembris  
gestorben 1752. den 5 Januar.

Isabell Catharina Beata, gebohren 1754. den 9 Jul.

Nicht zu gedenken eines volkommenen, aber tod-  
ten Kindes, gebohren 1753. den 16 Nov.

Sie Demoiselle Maria ward 1747. den 21 April  
Andreas Eberhardt Curtius, B. R. Candidat und  
priesterlich anvertrauet. So vergnügt die Ehe war,  
h sehr kurz. Herr Curtius starb 1748. den 16  
einer Liebsten ein Kind erzeugt zu haben. Die Frau  
ierauf den 20 Maius 1749 zur andern Ehe, mit  
Friedrich Goldstedien, vornehmen Brauer und  
welcher bishero zwei Töchter erzeugt sind:

Anna Regina, gebohren 1750. den 20 Febr., gestor-  
ben 1751. den 12 Octobr.

Maria Elisabeth Dorothea, gebohren 1752. den 18 Aug.  
waren noch übrig die Herrn Söhne.

Andreas war 1748. den 24 Januar. zum  
erwehlet, und beginn den 2 Decembris 1749 sein  
des Hochedlen, und Wolweisen Herrn Johann  
nbow, wolverdienten Rathsverwandten, und bis-  
herigen

E 2

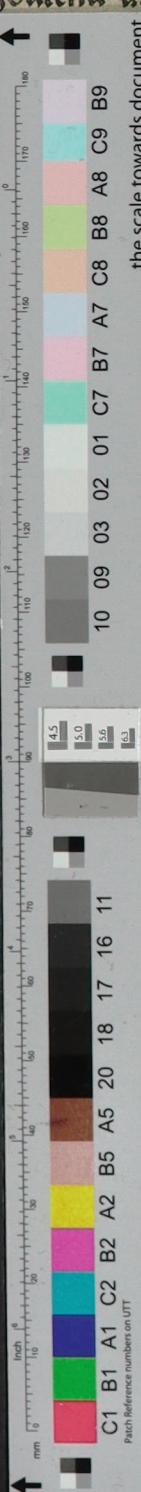


Image Engineering Scan Reference Chart, T263 Serial No. \_\_\_\_\_